

Er glaubte an das Deutschland, das wir alle verdienen...

Der große Franzose Joseph Rován ist tot

von Prof. Dr. Dr. h.c. Ingo Kolboom, TU Dresden

An diesem 27. Juli, nur zwei Tage nach seinem 86. Geburtstag, ist Joseph Rován in seiner zentralfranzösischen Heimat gestorben. In Ostdeutschland war dieser deutsch-französische Franzose leider zu wenig bekannt. Und doch war er schon zu Lebzeiten fast schon eine Legende in Deutschland - als der große alte Mann der französischen Aussöhnung mit Deutschland. Es war gar kein so langer Weg vom verfolgten „Judenkind“ in Deutschland zum französischen Widerstandskämpfer, vom KZ-Insassen in Dachau hin zum jungen Mann, der 1945 Geschichte machte, als er unter dem Titel „Das Deutschland, das wir verdienen“ seine französischen Landsleute zur Versöhnung mit den Deutschen aufrief. Doch schon diese kurze Zeitspanne reichte, um seinem ganzen Leben einen Sinn zu geben.

Es hätte eine „antifaschistische“ Bilderbuchkarriere werden können, wenn da nicht noch der Rest gewesen wäre. Er hatte dem christlichen Widerstand angehört und seine konsequente Versöhnungsarbeit band er konzessionslos an den westdeutschen Staat, dem er eine ausbaufähige demokratische Gesellschaft unterstellte. Und auch die Euphoriker der Entspannungspolitik konnten seinem unbeugsamen Antitotalitarismus und der damit verbundenen Kritik am DDR-Regime nichts anhaben. So stand er zeitweise wie ein einsames Urgestein aus dem Kalten Krieg da. Auch das hat er mit dem etwas jüngeren Alfred Grosser gemein, dessen Solidarität auch immer den Menschen in der DDR, aber nie dem Regime galt.

Ja, verdächtig ist so einer, der nur sich selber treu blieb und so viel Widerspruch verkörperte: der Protestant, der als Jude verfolgt wurde und zum Katholizismus konvertierte, der Linke, der den Sozialisten verdächtig war, der Konservative, der den Rechten nicht geheuer war, der Republikaner, der im Herzen so aristokratisch war. Es ist schwer zu sagen, wie viele Persönlichkeiten sich in Joseph Rován verbargen. Er führte so viele Leben. Aber mußte so einer nicht so viele Leben führen?

Aber, diese vielen Leben hatte er nicht führen müssen, nur weil er vor 86 Jahren in München zu Welt gekommen war. Auch nicht, nur weil sein Vater durch patriotische Krieganleihen ruiniert wurde und der junge Joseph schwierige Jahre der Kindheit in Wien und in Berlin verbrachte, wo er zwei Regime zusammenbrechen sah, das Habsburger Reich und die Weimarer Republik. Nein, er war der Sohn des Erich Rosenthal und einer geborenen Loewi. Das reichte 1933, damit der mit dem Anthroposophen-Begründer Rudolf Steiner sympathisierende Protestant Rosenthal mitsamt seiner Familie zum gejagten Juden wurde. So kam der junge Joseph mit Tausenden anderer Deutsche in das französische Exil, wo der republikanische Staat ihn zum Franzosen machte.

Aus dem brillanten französischen Abiturienten am Pariser Lycée Carnot wurde nun der ewige Grenzverächter zwischen zwei Kulturen, dem Deutschland seiner Väter und dem Frankreich seiner Kinder. Er wäre nicht ein Schüler des großen Germanisten Edmond Vermeil gewesen, wenn seine Unruhe ihn nicht auch in die Hörsäle anderer Disziplinen getrieben hätte. Der frischgebackene Jura-Doktor zeichnete 1939 seinen ersten Artikel mit dem Pseudonym Rován. Aber dieses Pseudonym wird noch lange nicht neue Identität. Als Widerstandskämpfer unter dem Namen Louis Rivier wird er in Lyon einer der Gegenspieler des Gestapo-Schlächters Klaus Barbie. Mit der katholischen Tarngruppe „Les amitiés chrétiennes“ rettet er unzählige jüdische Kinder - die Begegnung mit dem Katholizismus, eingeleitet schon in Pariser Studententagen unter dem Eindruck der Gruppe „Esprit“ von Emmanuel Mounier, wird ihn nicht mehr loslassen.

Im Februar 1944 dann wird Joseph alias Louis Rivier, inzwischen Chef einer Werkstatt für gefälschte Papiere für die Resistance, von der Gestapo gefaßt. Unter der Folter fiel ihm ein, sich eine lebensrettende arische Identität zu geben: Pierre Citron, der Name eines im fernen Afrika weilenden Mitschülers. Das bewahrte ihn vor Auschwitz und Treblinka. Als Häftling Nummer 76 657 wird er im KZ Dachau die französischen und deutschen Gefährten späterer Jahre kennenlernen, so Edmond Michelet, den späteren Minister, dem er zwischen 1945 und 1968 viermal als Chargé de mission zur Seite stehen wird, oder den unvergessenen Walter Dirks. Dachau - für so viele ist es das Lager des Todes, für den Häftling 76 657 auch die Stätte einer Verschwörung des Geistes und der Menschlichkeit gegen Finsternis und Barbarei. Jahrzehnte später schreibt er die „Geschichten aus Dachau“ (DVA 1989), eine mahnende Serenitas, ein stiller, fast zärtlicher Text, der lange reifen mußte, um die unerträgliche Tragödie zu treffen.

Der Mann, der am 29. April 1945 in Dachau befreit wird, ist nun jener Joseph Rován, der sich ein Leben lang erinnern wird, damit weder er noch seine Söhne dazu verurteilt sind, das Vergangene noch einmal zu erleben. Gerade 27jährig veröffentlicht er 1945 in der Oktober-Nummer der Zeitschrift „Esprit“ einen Aufsatz, der Geschichte macht und Programm wird für eine lebenslange Vorreiterrolle in der französischen Aussöhnung mit Deutschland. Unter dem bestechenden Titel „L'Allemagne de nos mérites“ (Das Deutschland, das wir verdienen) beschreibt er die deutsche Situation als eine nationale Katastrophe ohne Beispiel in der Geschichte, eine Katastrophe auch für Europa und Frankreich. Und er beschreibt die französische Verpflichtung, die daraus resultiert. Nicht Vergeltung, nicht Demütigung, aber Gerechtigkeit. „Jedesmal wenn die Menschenwürde in meinem Gegner beleidigt wird, wird sie in mir selbst verwundet.“ „Je mehr unsere Feinde die Züge des menschlichen Gesichts ausgelöscht haben, um so mehr müssen wir diese in ihnen selbst respektieren, ja sogar verschönern.“ Die Verpflichtung Frankreichs, für ein demokratisches Deutschland zu sorgen, ist auch eine Aufgabe Frankreichs sich selbst gegenüber. „Die entsetzliche Wunde, die Deutschland jetzt im Herzen Europas darbietet, wird über das Wirken der Nationen richten. Am Deutschland von morgen werden unsere Verdienste gemessen.“

Der Aufsatz des jungen ehemaligen KZ-Häftlings war eine geistig-politische Sensation im Frankreich des Herbstes 1945. Es gibt wohl niemanden aus jener Generation der Versöhnungspioniere, der nicht im Banne dieses Textes gestanden hat. Wäre Rován ein politischer Rimbaud gewesen und sein Schaffen mit diesem einen Text verblüht, so hätte er sich allein schon damit im Gedächtnis der deutsch-französischen Aussöhnung verewigt. Es war aber ein Glück, daß viele weitere Texte folgten. Aufsätze, Bücher, Streitschriften, gelehrte Abhandlungen: über den deutschen Katholizismus, die Idee der Demokratie, über Bayern, Bismarck, Adenauer, über den Golfkrieg und immer wieder über Deutschland als ganzes, beide Völker und Europa. Den Franzosen erklärt er das neue Deutschland und lockt viele Male gegen den Stachel liebgewordener oder neuer Vorurteile. Er, der häufige Autor westdeutscher Zeitschriften und Zeitungen, erklärt den Deutschen auch immer wieder Frankreich und wird ein virtuoser Künstler im Umgang mit den „fruchtbaren Mißverständnissen“ zwischen beiden Völkern.

Zusammen mit dem sieben Jahre jüngeren Alfred Grosser, dem Schicksalsgefährten und Rival-Freund, schuf er einen neuen Typ des grenzüberwindenden politischen Publizisten und des praxisorientierten geistigen „Mittlers“. Das Credo, das seine im Widerstand geschaffene und jahrzehntelang von ihm gelenkte Erwachsenenbildungsbewegung „Peuple et culture“ begleitete, gilt für sein ganzes Lebenswerk: die Arbeit als eine Verschwörung für die Demokratie zu begreifen. Daher wurde er, der das Martyrium der Ohnmacht erlebt hatte, nach

Dachau auch ein Komplize der Macht, in herzlicher Distanz an der Seite jener, die ein neues Europa schufen, und dabei - viel zu lange - vom Gros der Intellektuellen im Stich gelassen wurde: denn er kritisierte den Geist des GULAG, lange bevor dieser die westeuropäische Linke erschütterte.

Unbeugsam und unbequem dient er den Gestaltern der neuen Demokratie, weiß sie auch zu nutzen für seine Ideen - zunächst als Offizier der französischen Besatzungsmacht, dann immer wieder als Mitarbeiter in diversen Ministerien, als politischer Berater, als Redner und Lehrer, schließlich - fast schon am Ende seiner Laufbahn - als Hochschullehrer für Deutschlandstudien in Paris-Asnières. Aber er blieb immer auch der „poète-paysan“, der Dichter vom Land, der Gefährte seiner Freunde. Die Zeitschrift „Documents - Revue des questions allemandes“ wie auch das Bureau international de liaison et de documentation (BILD) ist weiter an seinen Namen gebunden, und schon wieder hat er ein neues Organ demokratischer Verschwörung lanciert: die „Lettre d'Allemagne“. Und immer wieder taucht der unermüdete Publizist, Herausgeber und Redner in das große Nachdenken, das die Wissenschaft bewegt: Seine monumentale „Geschichte Deutschlands“, sein letztes großes Werk, ist mehr als die Frucht eines langen Gelehrtenlebens, sie ist ein Leben mit Deutschland.

Als Joseph Rován 1988 das runde Jubiläum seiner 70 Jahre feierte, rief ihm ein deutscher Freund, es war Winfried Böll, den damals prophetischen Satz zu: „Es ist mal wieder an der Zeit, notwendigen Streit vom Zaun zu brechen, Joseph! 1992 beginnt eine europäische Revolution, und viele schlafen noch.“ Aber Freund Joseph schlief nicht, auch wenn eine andere Revolution früher kam. Die Wende in der DDR begrüßte er mit dem größten Kompliment aus dem Munde eines Franzosen: Die Deutschen hätten eine Bastille im Umfang eines ganzen Landes gestürmt und dies ohne Blutvergießen. Pünktlich zum Jahre 1992 legte er seine Mahnung an das neue Europa vor, ein unbequemes Manifest der europäischen Bürgerpflichten („Citoyen d'Europe“) - ganz im Sinne seiner ersten Epoche machenden Artikels: Wir werden das Europa haben, das wir verdienen.

Persönlichkeiten wie Joseph Rován gab es niemals viele, sie haben sich leider auch nicht sehr vermehrt. Den „Voltaire du franco-allemand“, den Voltaire der deutsch-französischen Welt, der von Hof zu Hof geht, gerufen von den Souveränen - so nannte ihn einmal ein Weggefährte und er hatte doppelt recht, denn auch Voltaire war kein bequemer Zeitgenosse. Rován, der Pionier, blieb sich treu, auch wenn er nicht immer die Nachgeborenen verstand oder verstehen wollte - sie nahmen sein Engagement dennoch zum Vorbild. Denn wichtig ist weniger das Lob der Väter als die Tatsache, daß es Wegbereiter gab und gibt, daß wir ihre Botschaft weiter tragen, diese mit unseren eigenen Mitteln vermehren: die Botschaft der Verschwörung für Geist und Demokratie, für grenzüberschreitende Verständigung, die Botschaft der steten Wachsamkeit, des immerwährenden Neuanfangs und des Respekts vor dem Anderen. Auch wir werden daran gemessen werden, was wir hinterlassen. Lieber Joseph Rován, hindere uns weiter daran zu schlafen. Wir werden Dich nicht vergessen!

Prof. Dr. Dr. h.c. Ingo Kolboom lehrt Frankreich-Studien und Frankophonie an der TU Dresden sowie Geschichte an der Université de Montréal und ist Mitglied des Deutsch-Französischen Kulturrates